

Reverendissimo ac doctissimo Francisco Archiepiscopo Salisburgensi summa cum reverentia



■ Eine Buchrezension von Dr. Erhard Koppensteiner

SIEGEL VON ERZBISCHOF PILGRIM II. VON SALZBURG, URKUNDE NR. 467, 1366-10-27,
SALZBURG, STIFTSARCHIV DER ERZABTEI ST. PETER.

Mit den neuen Möglichkeiten der digitalen Inventarisierung bzw. digitalen Fototechnik entstand in den letzten Jahren verschiedenerorts ein sehr zu begrüßendes Interesse an der Siegelforschung und Dokumentation. Als Zweig der Historischen Hilfswissenschaften ist Sphragistik eigentlich eine Grundwissenschaft der Geschichte, weil vorwiegend alte Siegel Teil einer Geschichtsquelle und zugleich Bedeutungsträger sind. Aber eine systematische Erforschung wurde eher wenig praktiziert, wenn man von einem mehr oder minder temporär gewesenen Interesse um die Mitte des 19. Jahrhunderts und dann und wann im 20. Jahrhundert, oder für konkrete Einzelfälle, absieht. Auch in den Museen und vor allem Archiven waren und sind solche „Relikte“, ob an Urkunden vorhanden, oder lose, dem quellenbewussten Dokumenten-Historiker zwar immerhin ein Hilfsmittel, besonders in historisch interessanten Fällen, aber dem Kunsthistoriker waren Siegel trotz des vielfachen Charakters als Kleinkunstwerk kaum „unter den Augen“, oder aber mit „zu wenig Fleisch“ als Randdisziplin gesehen und nicht in seinem Fachbereich greifbar. Allerdings gibt es unter Siegeln immer auch großartige Kunstwerke, speziell Fürsten- oder Stadtsiegel, welche gerade den Kunsthistoriker beschäftigen könnten. In Oberösterreich ist beispielsweise das Stadtwappen von Vöcklabruck aus der Zeit um 1460 mit herzoglicher und Stadtdarstellung in herausragender Qualität, wohl aus der gleichen Werkstatt stammend wie das vergleichbare aus Rapperswil, Schweiz.

Ein bei der Restaurierung der Grazer Leechkirche 1993 aufgefundenes Bischofssiegel des 13. Jahrhunderts und einige andere neu aufgefundene in der Steiermark gaben den Anlass, das universitäre Forschungsprojekt „Siegel der Salzburger Metropole“ an der Grazer Universität beim FWF (Austria Science Fund – Fonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung) zu beantragen, was für 2010–2013 und 2014–

2017 für Mag. Martin Feiner unter Univ.-Prof. Dr. Rudolf K. Hofer bewilligt wurde. Zahlreiche Mitstreiter, die zum Erfolg beitrugen, werden im Buch genannt. Seit 2018 können die Siegel auch auf der Projekthomepage „Siegel der Bischöfe der Salzburger Metropole“ abgerufen werden, die als digitales Repositorium 825 Dokumente mit 753 bisher bekannten Siegeln enthält.

<http://gams.uni-graz.at/context:epis>

Manche sind dennoch nicht gefertigt. Bei einigen dieser fehlenden sind ersatzweise bunte heraldische Vollwappen des 19. Jh. beigelegt (Marburg). Die erwähnten Siegel befinden sich in 38 verschiedenen Archiven.

Zur zeitlichen Einordnung sei erwähnt, dass in Salzburg die Reihe der Bischöfe, seit 798 als Erzbischöfe, mit dem 1. Abt-Bischof Rupert (696–716/18) beginnt und bis zum gegenwärtigen Metropoliten Franz Lackner OFM als 91. Bischof bzw. 79. Erzbischof Salzburgs (seit 2013) reicht. Paris Lodron (1619–1653) war der erste, welcher als Fürsterzbischof bezeichnet wurde, Andreas Rohrer (1943–1969) der letzte dieses zuletzt nur historischen Titels bis 1951 seit der Abschaffung unter Papst Pius XII.

Als allererstes überkommenes Bischofssiegel auf einer Urkunde nördlich der Alpen wird das des Trierer Erzbischofs Heinrich I. (956–964) aus dem Jahr 959 angesehen und auch Salzburg lag im „Trend der Zeit“. Im Buch wird als erstes bekanntes das Bildsiegel des siebzehnten Salzburger Kirchenvorstehers, Friedrich I. (958–991), dokumentiert. Es ist ein zeittypisches Brustbild mit Umschrift auf Wachs, mit 60 mm in bedeutungsgemäßer Größe und befindet sich im Kärntner Landesarchiv. Es wird von Fachleuten teils als echt, aber teils auch als gefälscht bezeichnet. Das Bildnisiegel seines Nachfolgers Hartwig (991–1023) ist wenigstens zu zwei Dritteln erhalten und echt, ein weiteres ähnliches ist gefälscht. Vom 2. Nachfolger, Gunther von Meissen (1023–1025) ist keines vorhanden. Beim 3. Nachfolger Dietmar II. (1025–1041) wird der silberne Siegelstempel im Salzburg Museum aufbewahrt, aber es gibt keinen originalen Abdruck. An diesen ersten Beispielen des ausgewählten ältesten Bistums erkennt man die verschiedenen Facta eines auf uns gekommenen Bestandes bzw. die Problematiken der Verwendung im Mittelalter. Übrigens, der Übergang vom Siegelring zum Siegelstempel erfolgte in der Karolingerzeit.

Siegel wurden vornehmlich bis zur Zeit des 13. Jahrhunderts gerne gefälscht bzw. „erfunden“, aus welchen Gründen auch immer. Im Falle Salzburgs bedeutet das, dass im Buch bis zur Siegel-Nummer 23 (EB Konrad II von Babenberg, 1164–1168), 10 Stück als von alt gefälscht bezeichnet werden, bzw. deren Verwendung auf gefälschten Urkunden innerhalb weniger bis rund hundert Jahre nach der „Originalzeit“ dokumentiert ist. Dazu gesellt sich noch Nr. 32 (EB Eberhard II von Regensburg, 1200–

1246). Die meisten Fälschungen waren von der neuzeitlichen Forschung aber schon länger als solche bezeichnet worden. Die mittelalterlichen Typare sollen in der Regel ein Loch zum Anketten und eine gut gearbeitete Rückseite haben und auch nicht aus dunklem Metall bestehen, wenn sie echt sein sollen. Man muss bei einer Gesamtschau ferner berücksichtigen, dass vielleicht nicht alle einst vorhanden gewesen frühen Urkunden mit Siegeln bis in unsere Zeit erhalten bleiben konnten.

Ästhetisch, weil oftmals künstlerisch reich gestaltet, sind die zeitlich den Bildsiegeln nachfolgenden sogenannten Thronsigel. Bei abendländischen Herrschern tauchen sie seit Kaiser Otto III. (980–1002) 997/98 auf. In Salzburg findet sich ein einfaches Thronsigel erstmals 1043 bei EB Balduin (1041–1060) und reichhaltige mit Baldachin seit Erzbischof Pilgrim II. von Puchheim (1365–1396). Bereits unter ihm entstehen nun zu den Haupt- und fallweisen Nebensiegeln verschiedene weitere Typen bis ins 16. Jahrhundert: als persönliches oder als Landeswappen (jedoch ohne Inschriften), als Heiligen-, Bildnis-Erzähl-, Adoranten- oder Devotionssiegel. Ab Kardinal Matthäus Lang von Wellenburg (1519–1540) und besonders ab Wolf Dietrich (1587–1612) entspricht ein zusätzliches großes erzbischöfliches Wappensiegel (Land Salzburg,



personales Wappen, Hut und Fiocci) durchaus Münzbildern, ab Sigmund Graf Schrattenbach (1753–1771) ist es um den Fürstenmantel ergänzt. Im 19. Jh. entsteht ab 1823 teils eine neue heraldische Tradition. Seit Balthasar Kaltner (1914–1918) kommen zusätzliche Gummistempel auf, ab Andreas Rohrer (1943–1969) sind bis auf heutige Zeiten nur mehr Gummistempel im Gebrauch. Die generellen Gepflogenheiten gelten im Wesentlichen auch für die anderen Bistümer.

Ein reichhaltiges Quellen- und Literaturverzeichnis einschließlich der Internetquellen auf den Seiten 774 bis 795, bzw. eine Bischofsliste in Bezug auf die Siegel auf den Seiten 796 bis 807, sowie ein Register der Bischöfe nach Diözesen auf den Seiten 808 bis 817 und ein anschließendes vierseitiges Glossar beschließen das opulente Werk. Von der genannten wenigen älteren Literatur zu Salzburger Siegel seien nur knapp die Autoren und Erscheinungsjahre erwähnt (siehe Buch): E. Richter, 1882; F. Wagner, 1978; F. Wagner, 2014; ferner zwei Diplomarbeiten 2001 an der Salzburger Geisteswissenschaftlichen Fakultät: I. Pedarnig und I. Wanker, bzw. als Dissertation von I. Pedarnig 2002.

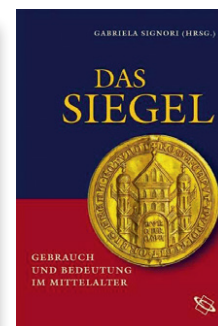
Nicht aufgelistete Literatur ist hier nachzutragen: Paula Kreiselmeier, Die Siegel der Salzburger Erzbischöfe im Mittelalter. Untersuchung ihrer Stilentwicklung, in: Salzburger Museumsblätter, J. 9 (1930), Nr. 3, S.1–3; Robert Landauer, Zur Portraientwicklung der Siegel der Erzbischöfe, in: Salzburger Museumsblätter, Jg. 9 (1930), Nr. 3, S. 3.

Das Buch über die Siegel der Salzburger Erzbischöfe und Bischöfe der zugehörigen Bistümer ist nun ausgehend von „Quellenobjekten“ selbst ein Quellenwerk geworden, wofür man den Autoren nur danken kann, auch weil es heute nur ganz wenige Kirchenprovinzen gibt, deren Siegel auf diese Weise dokumentiert wurden. Zudem gehörte Salzburg früher zu den einflussreichsten Metropolen im deutschen Kulturraum bzw. in Europa und die Erzbischöfe wurden auch als „halbe Päpste“ bezeichnet, da sie bis 1934 Suffraganbischöfe selbst ernennen konnten. Der Siegelkatalog bietet nun auch Hilfe bei etwa neu aufgefundenen bzw. abzugleichenden Siegeln. Am 1. Dezember 2022 wurde das besprochene Buch von Mag. Martin Feiner mit dem Erzbischof-Rohracher-Förderpreis ausgezeichnet.

Das Werk ergänzt auf ideale Weise somit auch die bekannten fünf Bände über die Bischöfe des Heiligen Römischen Reiches bzw. der deutschsprachigen Länder von 1198 bis 1945 von Erwin Gatz aus 1983-2002, dem das folgende, ebenfalls monumentale Kompendium gegenübergestellt werden kann:

Otto Posse, Die Siegel der deutschen Kaiser und Könige von 751 [als Karolinger] bis 1913, 5 Bände, Dresden 1909-1913.

Ein relativ neues Buch eines ausgewiesenen Forschers: Toni Diederich, Siegelkunde. Beiträge zu ihrer Vertiefung und Weiterführung, erschienen im Böhlau-Verlag, Wien, Köln, Weimar, 2012, mag in den letzten Jahren das Interesse an einschlägigen Dokumentationen befördert bzw. erleichtert haben, wohl auch für das besprochene Werk und sei darum hier genannt. Zum vielfältigen Inhalt gehören Methoden, 23 bzw. 28 Siegeltypen, aber auch ein Kriterienkatalog zur Siegelstempelfälschung, oder praktische Angaben, wie das Maßnehmen, nämlich richtig, nur was das Typar abdruckt.



Als neuere allgemeine Literatur sei noch erwähnt: Andrea Stieldorf, Siegelkunde, Hannover, 2004 und Gabriele Signori (Hrsg.) Das Siegel, Gebrauch und Bedeutung, Darmstadt 2007.

Erwähnen möchte ich auch, dass im Archiv der Erzdiözese Salzburg eine originale große Siegelpresse von Erzbischof Colloredo (1772–1812) mit zahlreichen, jedoch älteren oder jüngeren Typaren existiert und im Salzburg Museum eine kleinere des gleichen Erzbischofs. Und auf Oberösterreich bezogen erachte ich es als wichtig, auf die sehr große Siegelammlung im Oberösterreichischen Landesmuseum hinzuweisen, die zuletzt in den Mitteilungen der Gesellschaft für Landeskunde vorgestellt wurde: Schmid-Schön-Prokisch, Mit Siegel, aber ohne Brief, 50. Jg., 2020, Heft 2, S. 6–10.

